

Predigt über Lukas 10, 38 - 42 (Sonntag Estomihi; Pfr. Schiemel)

„Als sie aber weiter zogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil gewählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Liebe Gemeinde,

Marta und Maria - zwei Frauentypen, zwei Menschentypen. Wir kennen sie aus unseren Gemeinschaften, aus Familie, Freundeskreisen und Arbeitsteams, aus unserer Gemeinde. Vielleicht finden wir uns selbst - zumindest mehr oder weniger - in der einen oder anderen wieder. In der tüchtigen Macherin, die praktisch veranlagt ist und gerne handfeste Ergebnisse präsentieren kann. Die hilft, wenn Not an der Frau ist, die wie selbstverständlich für andere da ist, auch weil ihr das offenbar selbst gut tun. Oder in der sensiblen Denkerin und Träumerin. Sie ist weniger organisiert, lässt sich durchs Leben treiben. Entwicklung ist ihr wichtiger als sichtbare Ergebnisse, überraschende Eindrücke interessieren sie mehr als festgelegte Ziele.

In der Episode aus dem Lukasevangelium trifft Jesus auf diese unterschiedlichen Typen. Nach unserem Verständnis von Fairness und Arbeitsteilung wäre auf den ersten Blick alles klar. Die eine schuftet, die andere sitzt herum, plaudert entspannt, flirtet vielleicht sogar. Verständlicherweise - und auch das kennen wir nur zu gut - platzt der fleißigen Arbeiterin, platzt Marta der Kragen. Sie ärgert sich über ihre Schwester. Und sie ärgert sich über ihren Gast. *„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?“* Und Jesus antwortet: *„Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil gewählt.“* Wie wird Marta wohl auf diese Antwort reagiert haben?

Typisch Mann, hat einmal eine eher bodenständige Frau über Jesu Worte zu Marta gesagt. Wahrscheinlich hat auch sie die Erfahrung gemacht, dass die oft aufwendige Arbeit im Haushalt ungeschen bleibt, dass leidenschaftliche Zuhörerinnen und witzige Intellektuelle in der Regel mehr Spaß haben als angespannte Gastgeberinnen, die alles perfekt machen wollen. Aber Jesus von Nazareth erweist sich auch in unserer Geschichte eben nicht als so typischer Mann, und auch die Formulierungen des Evangelisten haben durchaus frauenfreundliche Ansätze.

Schon die Lebensweise von Marta und Maria war für die damalige Zeit ziemlich originell. Sie waren unverheiratet und lebten in ihrem eigenen Haus, konnten also für ihren Lebensunterhalt aufkommen, was in einem dörflichen Milieu durchaus etwas Ungehöriges an sich hatte. Marta war offenbar die Haushaltsvorsteherin. Ihr Name bedeutet auf Aramäisch „Herrin“. Sie war also keineswegs eine schüchterne Hausfrau, sondern selbstbewusst und aktiv. So aktiv, dass sie Jesus, der zu dieser Zeit gerade alleine unterwegs ist, in ihr Haus einlädt. Neben all ihrem Ärger erkennt sie in Jesus ihren Heiland, als sie ihn mit „Herr“ anspricht.

Und Maria? Sie ist nicht die scheue, schweigsame Zuhörerin, als die sie in der Bildenden Kunst gerne dargestellt wird. Sie *„setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu“* will sagen, dass Maria sich zu Jesus hinsetzt wie ein Schüler zu seinem Lehrer. Allerdings haben Lehrer, Rabbis, damals nur Männer als Schüler akzeptiert. Jesus bestärkt Maria. Jesus bestärkt die Frauen. Er kehrt eben gerade in einen Frauenhaushalt ein und würdigt die Frauen nicht nur in ihrer traditionellen Rolle - *„Du hast viel Sorge und Mühe“* sagt Jesus durchaus respektvoll zu Marta. Jesus ermutigt die Frauen auch, zuzuhören, sich ansprechen zu lassen, mitzureden, Jüngerin zu sein.

Wie hat man nun die Geschichte von Marta und Maria verstanden? Wie verstehen wir sie heute? Im Mittelalter wurden die Gestalten der Marta und Maria als Bilder für die *vita activa*, das weltliche Leben, und die *vita contemplativa*, das Leben in Kontemplation, den geistlichen Stand, gesehen. Die *vita contemplativa* galt dabei als bessere Lebensweise. Das stellt schon die Mystikerin Teresa von Avila in Frage, wenn sie schreibt: *„Glaubt mir, Maria und Marta müssen zusammen sein, um den Herrn beherbergen zu können, und ihn immer bei sich behalten zu können, sonst wird er schlecht bewirtet sein und ohne Speise bleiben.“*

Maria und Marta müssen zusammen bleiben. Das hat bestimmt auch Jesus so empfunden. Ich denke, es geht ihm vielmehr um den richtigen Zeitpunkt, den „Kairos“ der griechischen Philosophie. Auch das - stark hellenistisch geprägte - Buch Prediger meint: *„Alles hat seine Zeit.“* Arbeiten und tüchtig sein hat ganz bestimmt seine Zeit. Ein andermal kann es aber wichtiger sein nachzudenken, miteinander zu reden, sich ansprechen zu lassen. Besonders wenn Gott uns etwas sagen will etwas, das Bestand hat. *„Maria hat das gute Teil gewählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

Neben vielen anderen Gelegenheiten, bei denen Gott uns etwas mitteilt, gibt es auch eine institutionalisierte Stunde, in der wir im Idealfall von Gott angesprochen werden. Es ist der Gottesdienst. Und auch dazu kann uns die Episode von Marta und Maria etwas sagen. Im Gottesdienst können wir Gott dienen, wie Marta dem Jesus, oder wir können zulassen, dass

Gott uns dient, wie Jesus der Maria. Beide Möglichkeiten stecken in dem Wort „Gottesdienst“.

Wir kommen in die Kirche, um Gott zu dienen, mit unseren Liedern und Gebeten, mit unserer Konzentration. Oder wir verstehen Gottesdienst als den Dienst, den wir Gott an uns vollziehen lassen. Wir gehen dann in den Gottesdienst, damit Gott an uns handelt. Damit er sich uns, ungestört von unserem Alltag, zuwenden kann in Wort und Sakrament. Damit wir uns seiner Gegenwart erfreuen, die uns Gutes tut. Für Martin Luther gehörten beide Aspekte, unser Dienst an Gott und Gottes Dienst an uns, zusammen. Das eindeutig wichtigere, das wahrhaft reformatorische Verständnis von Gottesdienst ist aber, dass Gott uns dienen will und wir diesen seinen Dienst dankbar empfangen dürfen.

Und noch zu einer anderen Fragestellung kann uns die Geschichte von Marta und Maria zum Nachdenken anregen. Im Laufe der Kirchengeschichte und heute aktueller denn je stellt sich die Frage: Was ist die Aufgabe der Kirche? Was sollen Christinnen und Christen tun? In einer immer säkularer werdenden Zeit werden die christlichen Kirchen immer noch geschätzt für ihren beeindruckenden Einsatz für die Schwachen und Marginalisierten. Diakonie und Caritas haben ganz große Beliebtheitswerte, und in unserer evangelischen Kirche kommt auch noch die Bildung dazu. Wird das Christentum also nur als tätiges Christentum überleben? Auch dazu finden wir, denke ich, eine eindeutige Orientierung in der Bibel. Die guten Werke kommen aus dem Glauben. Es kommt, wie unsere Geschichte zeigt, auf die Reihenfolge an. Das „gute Teil“ Marias ist das gute Teil gerade in diesem Moment und nicht für alle Zeiten. In der Begegnung mit Jesus wird für Maria das Fundament gelegt, wahrscheinlich hat sie ihren Glauben dann auch tätig gelebt.

Wer wirkt, wer Gutes bewirken will, soll zuvor gehört haben. Nur aus rechtem Hören, aus dem Glauben, und sei er auch noch so angefochten, ergibt sich ein Leben und Handeln in Christi Sinn. Der Glauben ist die Wurzel für alles Gute, das wir tun. So wollen wir diesen Glauben, diese Offenheit für die Beschäftigung mit der christlichen Botschaft, erhalten, wie es in dem schönen Lied von Nikolaus von Zinzendorf heißt: „*Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir.*“ Amen